

Religion „ist nicht anders möglich als in einer unendlichen Menge verschiedener Formen“

Schleiermacher und die Vielfalt der Formen des Religiösen

Wilhelm Gräb

Schleiermacher hat einen allgemeinen Begriff der Religion entworfen. Religion gehört zu den konstitutiven Faktoren geschichtlichen Menschseins. Das bis heute Interessante an diesem Religionsbegriff ist, dass er prinzipiell pluralistisch verfasst ist. Die Religion wird an die je individuelle religiöse Erfahrung gebunden und kommt in der geschichtlichen Welt der Menschen nur in einer unendlichen Vielfalt von Formen vor. So läuft Schleiermachers Religionsphilosophie darauf hinaus, dass ein verträglicher, auf gegenseitiges Verstehen ausgehender Umgang der verschiedenen Religionen miteinander ein der religiösen Einstellung im Grunde selbst zugehörendes Verlangen ist. Diese Pluralismusoffenheit im allgemeinen Religionsverständnis ging für Schleiermacher bruchlos damit zusammen, dass jedes Verstehen von Religion, somit auch das ihrer geschichtlichen Vielfalt, bereits eine je eigene religiöse Überzeugung voraussetzt. Diese vom christlichen Standpunkt aus zu entfalten, sah er als die Aufgabe der Religionstheologie an. Wie sich die mit dem Allgemeinbegriff der Religion arbeitende, pluralismusoffene Religionsphilosophie und die sich auf die Positivität des christlichen Glaubens stellende und von dessen Wahrheitsgewissheit ausgehende Religionstheologie zueinander verhalten, will ich mit meinem Beitrag zeigen.

Ich gehe so vor, dass ich 1. auf Schleiermachers Begriff der Religion und sein Konzept einer individuellen Vielfalt religiöser Erfahrung eingehe; 2. seine religionsphilosophischen Differenzierungen im Begriff einer religionsgeschichtlichen Entwicklung aufnehme; 3. den Möglichkeiten und Grenzen seiner religionsphilosophischen Geschichtskonstruktion folge; 4. seine christlich-religiöse Deutung der Religionsgeschichte kurz beschreibe und abschließend 5. zum Verhältnis von philosophischer und theologischer Deutung der Religionsgeschichte in Schleiermachers Denken Stellung nehme.

1. Der Begriff der Religion und die individuelle Vielfalt religiöser Erfahrung

Schleiermacher hat in seiner frühen Schrift, den *Reden über die Religion*¹, ein Verständnis vom Wesen der Religion entwickelt, das von den bestimmten, geschichtlichen Religionen, auch den religiösen Traditionen des Christentums, Judentums und Islams, gänzlich absieht. Sein Bestreben war es, einen allgemeinen Begriff der Religion zu beschreiben, der es erlaubt, Religion als eine anthropologische Größe auszuweisen, die konstitutiv zur Welt der Menschen gehört. Schleiermacher spricht in den *Reden* vom „Anschauen des Universum“² bzw. dem „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“.³ Diese Formeln sagen aus, was Religion an sich selbst ist, unabhängig davon, wie sie in der geschichtlichen Welt mit den vielen bestimmten Religionen vorkommt.

Woran der Begriff der Religion, damit die Rede von der ‚Religion‘ im Singular, denken lassen sollen, ist eine bestimmte Haltung des Menschen der Welt gegenüber. Wer Religion hat, der sieht alles Einzelne in ihr zu einem unendlichen Ganzen gehörig, obwohl dieses Ganze an sich selbst unfassbar ist und letztlich unverfügbar bleibt. Wer religiös ist, versteht sich selbst als ein solcher, der in dieses unendliche, ihm letztlich unverfügbare, gleichwohl aber ihm sich erschließende Universum einbezogen ist.

Religion, so verstanden, betreibt keine Verehrung heiliger Dinge, sie überhöht nicht endliche Erfahrungen und Gegenstände ins Göttliche. Sie stellt vielmehr eine von unendlichem Vertrauen getragene Haltung maximaler Offenheit der Welt gegenüber her. Sie ist, wie Schleiermacher in der zweiten Rede differenziert ausführt, eine aus der Anschauung des Universums resultierte Rückbetroffenheit des humanen Gefühlsbewusstseins. Sie bringt dem einzelnen, seiner Endlichkeit bewusst werdenden Menschen sein Einbezogensein in das unendliche Ganze der Wirklichkeit zur Erfahrung.⁴ Der einzelne Mensch wird in elementaren Daseinserfahrungen, wie dem Geborenwerden und Sterben, der Unverfügbarkeit seiner endlichen Existenz unweigerlich ansichtig.⁵ Die Welt, in die er sich gestellt sieht, in der er sein

¹ Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*, in ihrer ursprünglichen Gestalt, neu hg. v. Rudolf Otto, Göttingen, 6. Aufl. 1967 (= *Reden*).

² *Reden*, Originalpaginierung (= OP) 54.

³ *Reden*, OP 52.

⁴ Vgl. *Reden*, OP 67–69.

⁵ „Geborenwerden und sterben sind solche Punkte, bei deren Wahrnehmung es uns nicht entgehen kann, wie unser eigenes Ich überall vom Unendlichen umgeben ist, und die allemal eine stille Sehnsucht und eine heilige Ehrfurcht erregen“ (*Reden*, OP 154).

Leben zu führen hat und ohne die er zu einem Bewusstsein seiner selbst gar nicht gelangen könnte, entzieht sich in ihrer Ganzheit seinem Begreifen. Dennoch kann er immer wieder die Erfahrung machen, dass er sich auf gehaltvolle, sinnerschließende Weise in diese im Ganzen ihm unverfügbare Welt einbezogen findet. Wem diese Erfahrung zu einer ihn in seinem Selbstgefühl bestimmenden Erfahrung wird, der, so Schleiermacher, wird auch Religion haben. Denn Religion ist in Gestalt des religiösen Bewusstseins eine das individuelle Selbstgefühl vertrauensvoll im Unendlichen geborgen wissende Anschauung des Unendlichen im Endlichen. Der Verweisungszusammenhang von Gefühl und Anschauung ist für Schleiermachers Religionsbegriff konstitutiv. Die Anschauung ist die der Unendlichkeit der Welt, die in allen einzelnen gemacht werden kann. Aber nur diejenige ist religiös, die die Rückbetreffenheit im Gefühlsbewusstsein des die Anschauung vollziehenden Menschen zur Folge hat. Nur wenn wir von uns selbst ausgehen und unser eigenes Einbezogenensein ins unendliche Ganze einer uns in ihrer Unbegreiflichkeit doch zugänglichen Welt wahrnehmen, nehmen wir sie religiös wahr.

Es ist mit der Religion gerade nicht so, dass mit ihr ein individueller Standpunkt, eine bestimmte Weltanschauung, etwas endlich und gegenständlich Gegebenes, oder gar alles Endliche ins Unendliche und Unbedingte überhöht würden. Man kommt mit ihr auch nicht zu einer universalen Weltklärung oder Geschichtsdeutung. Nicht einmal in *allem* Endlichen schaut sie das Unendliche an, sondern nur in dem, das im Anschauenden diese gefühlsbewusste Rückbetreffenheit zur Folge hat, die ihn mit seiner eigenen endlichen Weltstellung seiner Chancen und Möglichkeit im Wissen und Handeln bewusst macht. Religion führt nicht zum Pantheismus, der eben diese vergleichgültigende Überhöhung alles Endlichen ins Unendliche wäre. Religion produziert auch kein absolutes Wissen, erlaubt keine Welt- und keine Geschichtsformel. Sie ist keine Ideologie, keine in einer Lehre formulierbare Weltanschauung. Das religiöse Bewusstsein ist dadurch qualifiziert, dass es den Menschen auf eine seinem Wissen und Handeln offen stehende Welt zugehen lässt, ihn zugleich aber dahin bringt, eben diese ihm erschlossene Welt in ihrer Unendlichkeit, Unverfügbarkeit und Kontingenz anzuerkennen. Das ist gemeint, wenn Schleiermacher die Religion als jene mentale Einstellung des Menschen ausmacht, die er als den „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ bezeichnet. Wer die Welt religiös ansieht, nimmt sie in ihrer Unendlichkeit und Unverfügbarkeit wahr, aber so, dass er sich in ihr aufgehoben weiß, sie seinem Wissen und Handeln sich öffnet, ihm somit das tröstliche Gefühl aufkommt, in dieser Welt, ihrer Unendlichkeit zum Trotz, auf keinen Fall verlorenzugehen. Aus einem abgrundtiefen Welt-

vertrauen heraus, das der religiöse Glaube stiftet, macht er Menschen zur Anerkennung auch noch der Unverfügbarkeitsdimension ihrer Erfahrungen, ja, ihres ganzen eigenen Daseins fähig.

Dieser allgemeine Begriff der Religion ist nun bei Schleiermacher zugleich prinzipiell pluralistisch verfasst. Religion kann nur „in einer unendlichen Menge verschiedener Formen“⁶ wirklich werden. Religion ist immer das Gefühlsbewusstsein von einzelnen Menschen, die das unendliche Ganze einer Welt in endlichen Gegebenheiten und Erfahrungen anschauen. So viele menschliche Individuen mit ihrem je eigenen Gefühlsbewusstsein es gibt, so viele Formen der Anschauung des Unendlichen im Endlichen sind denkbar. Jedes Individuum, so könnte man auch sagen, das sich, zusammen mit der Welt, auf je eigene Weise in das unendliche Ganze der Welt einbezogen und in seinem Gefühlsbewusstsein bestimmt findet, entwickelt auch seine eigene Religion. Diese erst macht mit der Bestimmung, die sie ins individuelle Gefühlsbewusstsein einbringt, einen Menschen dann auf je eigene Weise der aus dieser Welt ihm zukommenden Sinnbestimmung gewiss.

Religion ist für Schleiermacher immer individuell, erfahrungsbezogen, perspektivisch. Das heißt aber nicht, dass sie nicht mit dem Anspruch auf allgemeine Wahrheit auftreten würde. Im Gegenteil, für Schleiermacher war mit der Individualität der Religion zugleich ihr Bestreben nach universaler Mitteilung verbunden. Wenn Religion das individuelle, gefühlsbestimmte Bewusstsein einer individuellen Anschauung des Unendlichen im Endlichen ist, dann muss das religiöse Bewusstsein selbst die Einsicht realisieren, dass es so, wie es am Ort des Individuums vorkommt, immer nur eine beschränkte, partikulare, standpunktbezogene, perspektivische Ansicht vom individuellen Einbezogenensein ins Ganze einer dem menschlichen Wissen und Handeln zugänglichen, letztlich aber doch unverfügbaren Welt darstellt. Jede religiöse, das Ganze der Welt perspektivisch erfassende Weltsicht weiß sich auf die Ergänzung durch die ihrerseits perspektivisch auf den Sinn des Ganzen ausgreifenden Selbst- und Weltdeutungen anderer angewiesen.

⁶ „Weil nämlich jede Anschauung des Unendlichen völlig für sich besteht, von keiner andern abhängig ist und auch keine andere notwendig zur Folge hat; weil ihrer unendlich viele sind und in ihnen selbst gar kein Grund liegt, warum sie so und nicht anders eine auf die andere bezogen werden sollten, und dennoch jede ganz anders erscheint, wenn sie von einem andern Punkt aus gesehen oder auf eine andere bezogen wird, so kann die ganze Religion unmöglich anders existieren, als wenn alle diese verschiedenen Ansichten jeder Anschauung, die auf solche Art entstehen können, wirklich gegeben werden, und dies ist nicht anders möglich als in einer unendlichen Menge verschiedener Formen, deren jede durch das verschiedene Prinzip der Beziehung in ihr durchaus bestimmt und in deren jeder derselbe Gegenstand ganz anders modifiziert ist, das heißt, welche sämtlich wahre Individuen sind“ (Reden, OP 249).

Weil das religiöse Bewusstsein für sich selbst pluralistisch verfasst ist, kennt es, sofern es sich nur recht versteht, daher auch keine Unduldsamkeit anderen religiösen Positionen gegenüber. Es behauptet nicht, die Wahrheit allein auf seiner Seite zu haben. Es erhebt keine Absolutheitsansprüche. Die Wahrheit liegt dem religiösen Bewusstsein im Vorgang der unendlichen Ergänzung und fortgesetzten Anschlussfähigkeit einer je individuell bestimmten religiösen Weltsicht durch und an andere. Nur die selbst ins unendliche Ganze sich erstreckende Religion ist die wahre Religion. Wahr ist sie nur in der unendlichen Fülle individueller Anschauungen des Unendlichen im Endlichen. Die Wahrheit der Religion ist eine Wahrheit im Werden. Das Werden der wahren Religion aber geschieht auf dem Wege der Mitteilung. Individuelle Religion drängt auf kommunikativen Austausch, damit immer auch auf die Bildung religiöser Gemeinschaft.

Auf der Basis dieses Gedankens ebnet Schleiermacher den Weg von der unendlichen Vielfalt der Formen gelebter Religion hin zu den auf geschichtlichen Überlieferungen aufbauenden und sie weitertragenden Religionsgemeinschaften. Energisch abgewehrt wird von ihm hingegen der Versuch der rationalistischen Aufklärungstheologie, auf der Basis eines allgemeinen Begriffs der Religion die Existenz einer allgemeinen, natürlichen Religion schlussfolgern zu wollen.⁷ Religion, so verlangt es Schleiermachers Begriff von der Religion, ist immer individuelles und damit kontingent geschichtlich vorkommendes religiöses Gefühls- und Erfahrungsbewusstsein. Das Moment des historisch-empirisch Faktischen ist der wirklichen Religion ebenso unumgänglich wie ihre Individualität. Die Faktizität individuell gelebter Religion folgt geradezu aus ihrer begrifflich erschlossenen Unendlichkeitsdimension. Gelebte Religion vollzieht sich als begrifflich letztlich uneinholbare individuelle religiöse Erfahrung und individuelle religiöse Praxis.

Um von der prinzipiellen Unendlichkeit individueller religiöser Erfahrungstatsachen zu den geschichtlich manifesten Religionsindividuen zu kommen, braucht Schleiermacher freilich, außer der kommunikativen Verfasstheit des individuellen religiösen Bewusstseins, auch noch die formatierende Kraft einer die religiöse Individualität prägenden religiösen Grunderfahrung bzw. „Zentralanschauung“⁸. Um eine geschichtliche Religion auf den Weg zu bringen, sind religiöse Stifterpersönlichkeiten, religiöse Virtuosen und Heroen nötig, die die Kraft haben, auf der Basis ihrer religiösen

⁷ Vgl. Reden, OP 242–250.

⁸ Reden, OP 260.

Grundanschauung, Offenbarung genannt, eine religiöse Tradition und die auf ihr fußende religiöse Gemeinschaft zu formen.⁹

Auch die auf die Offenbarung einer Stifterpersönlichkeit sich zurück-führenden geschichtlichen Religionen basieren jedoch auf der anthropologischen Allgemeinheit der Religion. Dass der Mensch ein religiöses Bewusstsein entwickelt, liegt nach Schleiermachers Auffassung in der *conditio humana*. „Der Mensch wird mit der religiösen Anlage geboren wie mit jeder andern“¹⁰, kann er in den *Reden* sagen. Dass der Mensch ein religiöses Bewusstsein entwickelt, also einen Sinn für die Unendlichkeitsdimension der Wirklichkeit ausbildet, folgt aus dem anthropologisch begründeten Begriff der Religion. Die Form lediglich, die das religiöse Bewusstsein annimmt, ist geschichtlich kontingent. Aber eben, die individuell gelebte Religion ist immer eine positiv geschichtlich sich realisierende Religion. Aus dem Allgemeinbegriff der Religion folgt lediglich, dass Religion zum geschichtlichen Sein des Menschen gehört und aufgrund ihrer Bindung an die je individuelle Praxis gefühlswussten Lebens immer in einer unendlichen Vielfalt von Formen geschichtlich existieren wird. Wie die Religion sich in der unendlichen Vielfalt ihrer Formen zeigt, wie sie sich tatsächlich ausgebildet hat und ausbildet, kann nur historisch und empirisch ermittelt und beantwortet werden. Das ist Sache der historisch und empirisch verfahrenen Religionsgeschichte.

Am Leitfaden des allgemeinen Religionsbegriffs muss die empirisch ver-fahrende Religionsgeschichte dann allerdings von vornherein mit einer unendlichen Vielfalt der geschichtlich existierenden Formationen des religiösen Bewusstseins rechnen. Eine Einschränkung auf die großen, durch ausgeprägte Symbol- und Ritualkulturen gekennzeichneten Religionen ergibt sich für Schleiermacher erst aus der Struktur der Mitteilung religiösen Gefühlsbewusstseins. Nicht alle Menschen sind gleichermaßen mitteilbar und damit andere prägende religiöse Akteure. Eine geformte religiöse Gemeinschaft bildet sich nur, wie schon zu erwähnen war, auf der Basis der wirkmächtigen religiösen Grundanschauung einer religiösen Stifterpersönlichkeit. Die historisch gegebenen, positiven Religionen, seien sie groß oder klein, hoch oder tief, können jedenfalls nicht auf der Basis des allgemeinen Begriffs der Religion erschlossen werden. Sie müssen in ihrer Vielfalt empirisch wahrgenommen und unter kritischer Bezugnahme auf den Begriff der Religion nach den sie spezifisch kennzeichnenden Differenzen beschrieben werden.

⁹ Vgl. *Reden*, OP 268–271.

¹⁰ *Reden*, OP 144.

Schleiermachers Allgemeinbegriff der Religion zielt somit auf möglichst große empirisch-geschichtliche Wahrnehmungsoffenheit. Religion muss in ihrem wirklichen Vorkommen empirisch wahrgenommen und hermeneutisch erschlossen werden. Die individuell gelebte Religion ist keine Angelegenheit begrifflicher Konstruktion. Will sie in ihrem wirklichen Vorkommen wahrgenommen und verstanden werden, so sind historisch-hermeneutische Verfahren in Anwendung zu bringen, die freilich ihrerseits wiederum vom allgemeinen Begriff der Religion Gebrauch machen müssen, um bestimmte kulturelle Phänomene überhaupt als religiöse identifizieren zu können.

Im Blick auf die Praxis der gelebten Religion war Schleiermacher dabei die religiöse Toleranzbereitschaft wichtig. Der tolerante Umgang der Religionen untereinander, so seine Meinung, ist der individuell gelebten Religion inhärent. Wer wahrhaft religiös ist und eine eigene religiöse Identität ausgebildet hat, der erkennt in der religiösen Weltsicht anderer, wenn sie nur ihrerseits eine individuelle Anschauung des Unendlichen im Endlichen zum Ausdruck bringen, eine Ergänzung der eigenen religiösen Individualität. Das gilt dann ebenso für das Verhältnis der großen geschichtlichen Religionen zueinander. Wie sehr auch immer eine bestimmte Religionsform gemeinschaftlich verfasst und aus langen Überlieferungen gewachsen sein mag, so stellt sie doch nur positionell und perspektivisch eine individuelle Anschauung des Unendlichen im Endlichen dar. Jede besondere Form religiösen Lebens, die ihre eigene Symbolsprache und Ritualpraxis entwickelt, praktiziert einen individuellen Umgang mit dem Verhältnis von Endlichem und Unendlichem und ist insofern darauf angewiesen, mit möglichst vielen anderen individuellen Formen des Religiösen bekannt zu werden. Das tut ihrem Anspruch auf universale Geltung und allgemeine Wahrheit keinen Abbruch. Im Gegenteil, diesen Anspruch, den eine jede Religion notwendigerweise erheben muss, sofern es in ihr doch um den Sinn individuellen, endlichen Menschenlebens im Ganzen einer zugänglichen und im Letzten dennoch unverfügbaren Welt geht, kann sie nur in offenen und herrschaftsfreien Kommunikationsverhältnissen einlösen.

2. Religionsphilosophische Differenzierungen im Begriff religionsgeschichtlicher Entwicklung

Wer die gelebte Religion verstehen will, so Schleiermachers religionsphilosophischer Ausgangspunkt, muss sie in ihrer Individualität und geschichtlichen Positivität verstehen. Aus dem Begriff der Religion lassen sich ihre geschichtlichen Erscheinungen nicht ableiten. Diese These müsste uns jetzt

empirischen Wissenschaften gewinnen der so begrenzten Philosophie gegenüber ihr eigenes Recht als Natur-, Geschichts- und Religionswissenschaft.

Eine materiale Geschichtsphilosophie hat Schleiermacher bekanntlich nicht ausgeführt. Sie gehörte auch nicht zu seinem Vorlesungsprogramm. Stattdessen machte er die Philosophische Ethik¹⁹ zur Lehre von den Prinzipien des geschichtlichen Werdens und die Dialektik zusammen mit der Hermeneutik zur Lehre von der Methode des Erkennens der geschichtlichen Wirklichkeit. Die Ethik, konnte Schleiermacher sagen, ist das „Formelbuch der Geschichtskunde“²⁰. Sie entwickelt die Kategorien, die ein Verstehen von Geschichte auch nach der Seite ihres zeitlichen und zielbestimmten Werdens ermöglichen. Sie braucht die Verbindung mit der empirisch verfahrenen Geschichtskunde bzw. Geschichtswissenschaft. Um Begriff und Erfahrung aufeinander zu beziehen, entwickelte Schleiermacher mit den kritischen Disziplinen, zu denen die Hermeneutik ebenso wie die in der Einleitung in die *Glaubenslehre* angezogene Religionsphilosophie gehören, das entsprechende Verfahren.

Schleiermachers Philosophische Ethik stellt die Geschichte der Menschheit als den Prozess einer fortschreitenden Herrschaft des Geistes über die Natur dar. Geschichte ist Sitten- bzw. Kulturgeschichte und das in normativ-praktischer Absicht. Vom Menschen als einem vernunftbegabten Naturwesen nimmt sie ihren Ausgang. Dabei beschreibt sie die Struktur des Prozesses, in dem und durch den die menschliche Gattung die Natur fortschreitend einerseits zum Organ, andererseits zum Symbol der Vernunft gestaltet. Wann und wo immer der Mensch seiner Vernunft entsprechend handelt, so Schleiermachers Auffassung, nimmt er teil an dem geschichtlichen Prozess, mit dem die Natur immer mehr zum technischen Organ der Vernunft gebildet wird und die Vernunft in ihren Hervorbringungen immer mehr ihrer Leistungen auf zeichenhaft-symbolische Weise ansichtig wird.

Schleiermachers ethische Geschichtsphilosophie, die somit eine Lehre von den Formen des zeitlichen und zielgerichteten Werdens einer ideal bestimmten geschichtlichen Wirklichkeit darstellt, wird anthropologisch begründet und handlungstheoretisch entfaltet. Eine Geschichtsphilosophie in dem Sinne, in dem vor allem Hegel diesen Begriff geprägt hat, ist Schleiermachers in seiner Philosophischen Ethik explizierte ethische Geschichtssicht nicht. Schleiermacher kennt zwar auch ein auf die zeitliche Verwirklichung des Ideals zustrebendes Werden des Geistes bzw. der menschlichen Vernunft.

¹⁹ Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Entwürfe zu einem System der Sittenlehre*, in: *Schleiermachers Werke, Auswahl in vier Bänden*, hg. v. Otto Braun/Johannes Bauer, Bd. 2, Neudr. der 2. Aufl. Leipzig 1927, Aalen 1967 (= PhE).

²⁰ PhE, 549.

Ebenso muss man wohl die Stufung, auf die die großen Religionsindividualitäten gestellt werden, im Sinne einer Höherentwicklung des im Selbst- und Weltverhältnis sich vermittelnden schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühls lesen. Aber die der menschlichen Natur eignende, im Göttlichen gründende Vernunft unterliegt bei Schleiermacher keinem Werden, ganz im Gegenteil, ihr fortschreitendes Einswerden mit der Natur ist die Entfaltung bzw. Auswicklung derjenigen Einheit von Vernunft und Natur, die im Menschen mit dessen unmittelbarem Selbstbewusstsein immer schon vorzusetzen ist und mit ihm in den weltgeschichtlichen Prozess, dann auch der Religionsgeschichte eintritt. Alle werdende Einigung von Vernunft und Natur ist lediglich eine ins Weltganze ausstrahlende Realisierung derjenigen Einheit von Vernunft und Natur, die mit dem Menschen in dem Natur- und Vernunftgeschichte umfassenden Weltprozess ursprünglich aufkommt und die in der Geschichte der Religionen zu einer fortschreitenden, alle Weltgegensätze durchdringenden und in sich aufhebenden Durchsichtigkeit für sich selbst findet. Im Selbstbewusstsein des Menschen, in den unterschiedlichen Weisen des Aufeinanderbezogenseins von unmittelbarem und sinnlichem Selbstbewusstsein, können deshalb die Strukturgesetze des vernünftigen menschlichen Handelns ebenso gefunden werden wie die begrifflichen Differenzierungen, die eine gestufte Ordnung in die individuelle Vielfalt der Welt der Religionen einbringen.

Die im religiös begründeten Selbstbewusstsein des Menschen als eines vernunftbegabten Naturwesens zur Selbsterkenntnis findende Vernunft ist die endliche Menschenvernunft. Sie kann als solche die selbstgesetzten Normen erkennen, nach denen sie handelt bzw. handeln soll, somit auch die Strukturen der Geschichte, die sie selbst hervorbringt. Aber als endliche Menschenvernunft kann sie keinen höheren Standpunkt gewinnen, von dem aus sie ihrer eigenen Genese bzw. dem Werden zu sich zuzuschauen in der Lage wäre. Diesen absoluten Standpunkt kann die Philosophie nach Schleiermacher überhaupt nicht einnehmen. Sie kann insofern auch keine göttliche Beobachterperspektive auf die Geschichte werfen.

3. Möglichkeiten und Grenzen religionsphilosophischer Geschichtskonstruktion

Jede Geschichtserzählung ist standpunktbezogen, hat selbst ihren geschichtlichen Ort, auch die von einer religionsgeschichtlichen Entwicklung, wie sie Schleiermacher bereits in der fünften der *Reden über die Religion* andeutet. Es gibt die religionsgeschichtliche Entwicklung, die in Stufen der Höherent-

wicklung verläuft, überhaupt nur im Modus einer Deutung, die die empirisch gegebenen Daten in die Erzählung einer Geschichte einfügt. Darüber war sich Schleiermacher vollkommen im Klaren, weshalb er es vermieden hat, aus begrifflichen Unterscheidungen, die von differenten Entwicklungsstufen und differenten Arten religiöser Selbst- und Weltdeutung reden lassen, auf den tatsächlichen Gang der Religionsgeschichte zu schließen. Der pluralismusoffene Religionsbegriff, den Schleiermacher in der zweiten Rede über die Religion konzipiert hat, lässt sich zwar unter der Prämisse eines Gesetzes religiöser Höherentwicklung oder wertbezogenen religiösen Art-differenzen betrachten. Was Religionen voneinander verschieden sein lässt, wird zugleich aber auch als Chance einer auf wechselseitige Anerkennung ausgehenden interreligiösen Kommunikation aufgefasst. Unterschiedliche religiöse Selbst- und Weltdeutungen können sich gegenseitig bereichern. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, der Unendlichkeitsdimension endlichen, selbstbewussten Menschenlebens ansichtig zu werden. Das Universum der Religionen, der positionellen Auffassungen vom Sinn des Ganzen, wie er einem individuellen Menschen erschlossen ist, ist selbst unendlich. Es wäre dabei der unhintergehbaren Individualität religiöser Selbst- und Weltsicht auch nicht angemessen, wollte man eine Position aus einer anderen ableiten, historische Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Religionen feststellen und Entwicklungszusammenhänge annehmen.²¹ Insofern könnte man auch sagen, dass das der Religion gegenüber allein angemessene Verhalten die Praxis der Anerkennung ihrer je individuellen Geschichten ist, nicht die Konstruktion wertender Unterscheidungen und Stufungen in der einen universalen Religionsgeschichte – obwohl Schleiermacher sie auch in den *Reden* schon vornimmt.

Wenn Schleiermacher, trotz der Anerkennung einer jeden religiösen Position als einer kontingent gegebenen, dennoch dazu übergegangen ist, begriffliche Differenzierungen am allgemeinen Begriff der Religion vorzunehmen, dann nicht mit dem Anspruch, so etwas wie eine rein objektive, vom eigenen religiösen Standpunkt absehende Theorie der religionsgeschichtlichen Ent-

²¹ „Anschauung ist und bleibt immer etwas Einzelnes, Abgesondertes, die unmittelbare Wahrnehmung, weiter nichts; sie zu verbinden und in ein Ganzes zusammenzustellen, ist schon wieder nicht das Geschäft des Sinnes, sondern des abstrakten Denkens. So die Religion; bei den unmittelbaren Erfahrungen vom Dasein und Handeln des Universums, bei den einzelnen Anschauungen und Gefühlen bleibt sie stehen; jede derselben ist ein für sich bestehendes Werk ohne Zusammenhang mit andern oder Abhängigkeit von ihnen; von Ableitung und Anknüpfung weiß sie nichts, es ist unter allem, was ihr begegnen kann, das, dem ihre Natur am meisten widerstrebt. Nicht nur eine einzelne Tatsache oder Handlung, die man ihre ursprüngliche und ernst nennen könnte, sondern alles ist in ihr unmittelbar und für sich wahr“ (Reden, OP 58).

wicklung zu geben. Er will vielmehr auf dem Wege der Konstruktion einer religionsgeschichtlichen Entwicklung zu dem „Gott, der Fleisch geworden ist, hinführen“²². Schleiermacher hat schließlich in der ‚Einleitung in die Glaubenslehre‘, den ‚Lehnsätzen aus der Religionsphilosophie‘, noch einen sehr viel größeren Aufwand als in den *Reden* betrieben, um die Vorrangstellung des Christentums in der Welt der Religionen zu begründen.²³ Er sieht dort die Aufgabe einer Religionsphilosophie darin, begriffliche Gesichtspunkte bereitzustellen, um zu einem wertbezogenen Urteil über die geschichtlichen Religionen zu kommen und eine Rangfolge, was ihren Geltungsanspruch anbelangt, herzustellen. Sehr viel pointierter noch als in der fünften Rede insistiert Schleiermacher in der ‚Einleitung in die Glaubenslehre‘ darauf, dass es ihm um eine Plausibilisierung der Wahrheitsüberzeugung des Christentums geht. Diese aber kann die Religionsphilosophie allerdings nur bis zu einem bestimmten Punkt erbringen. Sie kann im Ausgang vom allgemeinen Begriff der Religion Gründe dafür einsichtig machen, warum das Christentum als eine monotheistische Religion auf die höchste Stufe der religionsgeschichtlichen Entwicklung gehört, zusammen mit zwei anderen Religionen, die wir als monotheistische in der Religionsgeschichte auffinden, dem Judentum und dem Islam. Die Unterscheidung von ästhetischem und teleologischem Monotheismus liefert zudem zwei verschiedene Arten monotheistischer Religionen, wobei sich ebenfalls wieder Gesichtspunkte bereitstellen lassen dafür, dass den der teleologischen Richtung zugehörenden Religionen, dem Judentum und Christentum, der ästhetischen Religion des Islam gegenüber eine gewisse Vorzüglichkeit bescheinigt werden kann. Ja, Schleiermacher geht sogar so weit, zu sagen, dass dem Christentum aufgrund des von ihm ins Zentrum der religiösen Vorstellungswelt gerückten Gedankens der durch Christus vollbrachten Erlösung (d. h. der Realisierung der Präsenz des Göttlichen in dem das die gesamte menschliche Weltgestaltung

²² Reden, OP 237.

²³ Dass er dabei längst nicht weit genug gegangen sei, haben bereits Ernst Troeltsch und vor allem sein Schüler Hermann Süsskind beklagt. Sie weisen darauf hin, dass Schleiermacher nicht nur von Schellings geschichtsphilosophischem Denken beeinflusst war, er vielmehr durchaus von dessen idealistischen Vorgaben einer Einordnung der historischen Emergenz des Christentums in die Vernunftgeschichte ansatzweise Gebrauch gemacht habe, ohne dabei wirklich konsequent vorgegangen zu sein. Statt die Wahrheit des historischen Christentums geschichtsphilosophisch zu begründen, was Schellings Intention war, habe Schleiermacher – obwohl in den *Reden* und auch in der Einleitung zur *Glaubenslehre* noch auf Schellings Spuren – in der *Glaubenslehre* selbst die Wahrheit des christlichen Glaubens schließlich doch unkritisch als gegeben vorausgesetzt. Vgl. Hermann Süsskind, *Der Einfluss Schellings auf die Entwicklung von Schleiermachers System*, Tübingen 1909 und ders., *Christentum und Geschichte bei Schleiermacher*, Tübingen 1911.

tragenden Selbstgefühl) eine Überlegenheit gegenüber allen anderen zukommt.²⁴ „So wäre“, stellt er fest, „das Christentum als eine eigentümliche Glaubensform sichergestellt, und in gewissem Sinne konstruiert“.²⁵ Genau dies stellt er freilich nur fest, um dann fortzufahren:

„Indes würde selbst dieses kein Beweis des Christentums zu nennen sein, indem auch die Religionsphilosophie keine Nötigung aufstellen könnte, weder eine bestimmte Tatsache als erlösend anzuerkennen noch auch einem Moment, das ein zentrales sein kann, diese Stellung in dem eigenen Bewußtsein wirklich einzuräumen.“²⁶

Damit ist der religionsphilosophischen Konstruktion eine Grenze gesetzt. Sie ist mit der prinzipiellen Faktizität religiöser – d.h. jede Wahrheitsbehauptung tragender – Überzeugungsgewissheit gegeben. Denn mit dieser geht einher, dass begriffliche Operationen nur zum besseren Verständnis religiöser Positionen beitragen und Beziehungen zwischen ihnen erkennbar machen, nicht aber ihr Entstehen erklären können. Religiösen Positionen bleiben – wie dem Religiösen überhaupt – eine begriffliche Uneinholbarkeit und damit letztlich auch hermeneutische Opakheit eigen. Schleiermacher kommt denn auch sowohl in den *Reden* wie in den „Lehrsätzen aus der Religionsphilosophie“ zu dem Ergebnis, dass die religionsphilosophische Konstruktion der Religionsgeschichte nicht nur keinen Beweis für die Wahrheit des Christentums liefert, sondern die christlich-religiöse Wahrheitsgewissheit selbst bereits zur Voraussetzung hat.

Die Anerkennung der unhintergehbaren Faktizität der Bestimmtheit einer religiösen Selbst- und Weltdeutung öffnete Schleiermacher den Blick für die pluralen Formen des Religiösen. Sie führte ihn ebenso zu dem klarsichtigen Eingeständnis, dass dort, wo die Religionsgeschichte als eine stufenförmige Höherentwicklung verstanden wird, bei der dann das Christentum auf der höchsten Stufe zu stehen kommt, lediglich die persönliche Überzeugungsgewissheit von der Wahrheit des Christentums zum Ausdruck kommt. Zum Aufbau einer solchen auf der Basis des religiösen, dann des christlich-religiösen Bewusstseins möglichen Sicht der Religions-, ja sogar der Weltgeschichte ist Schleiermacher schließlich aber auch übergegangen.

4. Die christlich-religiöse Deutung der Religionsgeschichte

Schleiermacher gibt in den *Reden* klar zu verstehen, dass eine Deutung der Geschichte, die von einer Leitung der Geschichte spricht und somit das

²⁴ Vgl. GL I, § 11, 82.

²⁵ GL I, § 11, 82.

²⁶ GL I, § 11, 82f.

Ganze der Geschichte auf ein Ziel hin interpretiert, eine, ja *die* zentrale Angelegenheit der Religion ist. Die Erfahrung und Gestaltung von Geschichte ist für eine religiöse Deutung nicht nur offen, sie verlangt geradezu danach, von einer solchen Deutung gestützt zu werden. Diese kann sie jedoch nicht aus sich heraus generieren. Sie muss sie sich mit der bereits geschichtlich gelebten Religion voraussetzen.

Nur wer die Welt religiös anschaut, sieht sie als Ganze in Gottes Handeln begründet und somit auch in ihrem geschichtlichen Werden von Gott getragen. So sehr die Geschichte zu Recht nur von denjenigen als ein ethischer Prozess aufgefasst werden kann, die sich selbst mit ihrem ethischen Handeln verantwortlich in ihn einbringen, so sehr überzeugt und stärkt die religiöse Deutung des Verlaufs der Geschichte auch nur solche Menschen, die einen religiösen Glauben teilen. Mit der spezifischen Selbstdeutung des christlich-religiösen Bewusstseins verbindet sich für Schleiermacher denn auch eine bestimmte Deutung sowohl des Verlaufs der Religionsgeschichte wie des Verlaufs der Weltgeschichte.

„Religiöse Menschen sind durchaus historisch“²⁷, kann Schleiermacher sagen. Sie sind „historisch“, so wird diese Aussage von Schleiermacher in den *Reden* näher entfaltet, weil sie ihre religiöse Selbst- und Weltdeutung auf eine reale Gotteserfahrung zurückführen, auf eine „unmittelbare Einwirkung der Gottheit“.²⁸ Historisch bedeutet hier so viel wie empirisch, meint jedenfalls den von außen kommenden, durch Geschichtserfahrungen provozierten Anstoß. Das religiöse Bewusstsein versteht seine Deutungsleistungen nicht als durch sich selbst hervorgebracht, sondern in einer geschichtlich realen Gottesoffenbarung gründend.

Die Deutungspraxis einer Religion wird sowohl durch geschichtliche Erfahrung angestoßen wie sie sich auch im Wesentlichen als Deutung von Geschichte vollzieht. In den *Reden* beschreibt Schleiermacher die „Grundanschauung“ der christlichen Religion als eine solche, die „das Universum in der Religion und ihrer Geschichte anschaut“.²⁹ Das heißt, dass das Christentum sich nicht nur wie alle Religionen auf eine bestimmte Offenbarung der Gottheit in der Geschichte beruft, sondern es die Offenbarung sich als Geschichte vollziehen sieht. Aus christlicher Perspektive betrachtet, so Schleiermachers verwegene Hoffnung, setzt sich die christliche Religion und damit das erlösende Bewusstsein der Bergung des die Welt erkennenden

²⁷ Reden, OP 282.

²⁸ Reden, OP 282.

²⁹ Reden, OP 294.

und gestaltenden Menschen im unendlichen Ganzen einer ihm letztlich unverfügbaren Welt in der Geschichte der Menschheit mehr und mehr durch.

Die christliche Religion ist für Schleiermacher gewissermaßen in ihrem Kern religiöse Geschichtsdeutung. Sie deutet die Geschichte als Fortschritt in der Durchsetzung eines stetigen, alle Lebens- und Weltgestaltungsvollzüge begleitenden Gottesbewusstseins. In den *Reden* sind es dabei immer wieder neue göttliche Mittlergestalten, die das Bewusstsein der zum eigenen Handeln ermutigenden Gottespräsenz vorantreiben. In der *Glaubenslehre* und in Schleiermachers Predigten bleibt demgegenüber die Person Jesu als die einzige Mittlergestalt übrig, über die hinaus es im christlichen Verständnis vom endzeitlichen Verlauf der Geschichte keiner weiteren mehr bedarf. In der Person Jesu schaut das christliche Bewusstsein sich selbst als ein solches an, das sich in seinem ethischen Weltgestaltungswillen von Gott getragen weiß und deshalb auch das heilvolle Bewusstsein entwickelt, dass sich die Gottespräsenz in der geschichtlichen Wirklichkeit fortschreitend zur Durchsetzung bringen wird. Weil das christliche Selbstbewusstsein sich Jesus als denjenigen vorstellt, dem es seine eigene Wirklichkeit verdankt, gewinnt es durch die Anhänglichkeit an ihn auch eine gesteigerte Gewissheit göttlicher Lebenskraft. Mit dem Blick auf Christus, den in der vollkommenen Einheit von Gottes- und Selbstbewusstsein manifesten Erlöser, können Christen eine eschatologische Gewissheit vom Erfolg ihres Handelns in all seinen praktischen und theoretischen Bezügen mobilisieren. Jesus hat gezeigt, dass ein alle Lebensvollzüge begleitendes und tragendes Bewusstsein der Gottespräsenz nicht nur prinzipiell möglich, sondern in der geschichtlichen Weltwirklichkeit realisierbar ist. In der Orientierung an ihm erwächst deshalb auch der unerschöpfliche Mut, die Geschichte der Realisierung des höchsten Gutes, die zugleich die Vollendung von Gottes Reich ist, entgegen zu führen.

Die christliche Religion versteht sich selbst historisch fundiert und zugleich teleologisch auf das Gottesreich als den Endzweck der Geschichte ausgerichtet. Zu den teleologischen, auf die Realisierung des Reiches Gottes ausgerichteten Religionen gehört zwar auch das Judentum.³⁰ Aber die entscheidende Differenz des Christentums zum Judentum liegt darin, dass dem christlichen Bewusstsein in der Person Jesu die Gottespräsenz selbst gegenständig wird. Der christliche Glaube gewinnt die Gewissheit seiner universalen geschichtlichen Durchsetzungskraft daraus, dass Jesus das Bewusstsein der Gottespräsenz in dem die Weltgestaltung tragenden individuellen Selbstgefühl bereits vollkommen gelebt hat und eine weltgeschichtliche Religions-

³⁰ Vgl. GL I, § 11 und § 12, 74–86.

bewegung initiierte, in die Eingang zu finden, die Bestimmung der ganzen Menschheit ist.

Diese Geschichtsdeutung ist diejenige, die die Theologie auf der Basis des christlichen Glaubens entwickelt. Es ist eine religiöse, des näheren christlich-religiöse Geschichtsdeutung. Mit ihr rekonstruiert das christliche Bewusstsein gewissermaßen seine eigene Genese und sein eigenes, christliches Selbstverständnis. In Schleiermachers Manuskripten zum Kirchengeschichtskolleg 1821/22³¹, aufgesetzt also zur Zeit der Veröffentlichung der Erstauflage seiner *Glaubenslehre*, bekennt sich Schleiermacher einleitend explizit zu seinem christlichen Glauben. Er macht dabei zugleich deutlich, dass es im Selbstverständnis des christlichen Glaubens liegt, im Auftreten der Person Jesu einen geschichtlichen Ursprung zu haben, der sich zugleich göttlicher Offenbarung verdankt. „Mein Glaubensbekenntnis ist: dass das Christentum mit Christo anfängt; keine Fortsetzung des Judentums, kein gleichstehendes mit heidnischen Anfängen. Daraus folgt, dass eine neue Offenbarung also göttliches in Christo war.“³² Die Geschichtsdeutung, die Schleiermacher in seinen theologischen Texten skizziert, entspricht durchgängig dieser konfessorischen Selbstdeutung des auf Christus sich beziehenden und von ihm her sich verstehenden christlichen Glaubens. In der *Glaubenslehre*, der *Christlichen Sittenlehre*, den *Vorlesungen zur Kirchengeschichte* und nicht zuletzt in seinen Predigten führt Schleiermacher in immer wieder neuen Varianten diese Deutung des Verlaufs der Religionsgeschichte aus. Sie wird auf dem Standpunkt und in der Perspektive der christlichen Religion vorgenommen, stellt insofern einen Akt theologischer Selbstverständigung über die geschichtliche Dimension des christlichen Glaubens dar. Sie gehört deshalb auch, worauf Schleiermacher ausdrücklich Wert legt, nicht in die Religionsphilosophie, sondern in die von dogmatischen Voraussetzungen ausgehende Religionstheologie. Sie ist ein Gegenstand der Glaubenslehre und noch stärker dann sogar der Glaubenspredigt.

In einer Weihnachtspredigt, in der Schleiermacher von der „Veränderung, welche seit der Erscheinung des Erlösers auf der Erde begonnen hat“³³, spricht, macht er diese Veränderung an einer entscheidenden historischen Wende in der Formung des religiösen Verhältnisses des Menschen fest. Schleiermacher zieht den Vergleich zum Judentum und zum Griechentum.

³¹ Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Vorlesungen über die Kirchengeschichte*, in: ders., *Kritische Gesamtausgabe*, hg.v. Hermann Fischer u.a., Bd. II/2, hg.v. Simon Gerber, Berlin/New York 2006 (= Kirchengeschichte).

³² Kirchengeschichte, KGA II, 6, 22.

³³ Friedrich Schleiermacher, *Dogmatische Predigten der Reifezeit*, ausgewählt und erläutert von Emanuel Hirsch, Berlin 1969, 190–204.

Die Beschränkungen, denen das Gottesverhältnis im Judentum und im Griechentum unterworfen geblieben war, sind durch Christus überwunden. Das Judentum setzte auf eine unaufhebbare Differenz des Menschen zu einem gebieterischen Gott. Die Griechen wiederum blieben an den sinnlichen Erscheinungen des Absoluten hängen, indem sie das Absolute nicht von seinen Erscheinungen zu unterscheiden gewusst hätten. Erst durch Jesus, der das Bewusstsein von Gottes Liebe und Weisheit, seiner Nähe zu den Menschen und seiner vernünftigen Weltleitung verbreitete, wurde Gottes immanente Transzendenz, mit der er zugleich den im Erkennen und Handeln der Menschen sich gestaltenden Weltprozess ermöglicht und fundiert, erkannt.

Mit dem Auftreten Christi, so kann Schleiermacher in dieser Predigt sagen, war die höchste Stufe in der Geschichte der Religion erreicht. Er kann sogar von einer vollkommenen Entsprechung zwischen dem Begriff der Religion und dessen Realisierung in einem geschichtlichen Individuum sprechen. Hat Schleiermacher es in den *Reden* noch offen gelassen, ob eine Entwicklung in der Religionsgeschichte über die Mittlerschaft Jesu hinaus möglich ist, so hat er in seinen späteren theologischen Schriften darauf insistiert, dass der christliche Standpunkt die Behauptung der Unüberbietbarkeit der Gottesoffenbarung in Christus verlangt.

Dass über Jesus Christus hinaus eine Höherentwicklung des religiösen Selbstbewusstseins nicht mehr gedacht werden kann, wird von Schleiermacher in vielen seiner Predigten immer wieder ausgeführt. Immer ist die von Jesus Christus und seinem religiösen Selbstbewusstsein ausgehende Geschichte eine Ausfaltung und Verbreitung ihres Anfangs, ein zeitliches und zielgerichtetes auf die Durchsetzung seiner ursprünglichen Gottesoffenbarung ausgehendes Werden, ein Werden dessen, was in Christus ursprünglich bereits zur exemplarischen bzw. urbildlichen Verwirklichung gekommen ist.

Die christliche Geschichtsdeutung ist die Erzählung von einer auf Christus zulaufenden wie dann wiederum von ihm ausgehenden Religionsgeschichte. Christus ist der große Wendepunkt in der Religionsgeschichte. Mit seinem geschichtlichen Auftreten wurde das Bewusstsein der Gottespräsenz in allen Vollzügen des Lebens vollkommen realisiert. Mit dem Christentum und seiner Kirche wurde zugleich aber auch eine geschichtliche Bewegung in Gang gesetzt, mit der sich die durch Jesus Christus herausgeführte Einheit von Gottes- und Selbst- und Weltbewusstsein in der ganzen Menschheit durchsetzen wird. In diese Erzählung von der Religionsgeschichte des Christentums treten somit weitere Gesichtspunkte ein, die sie gewissermaßen in eine Erzählung von der „Weltgeschichte des Christentums“ (Kurt Nowak) überführen. Denn das Niveau, das die religionsgeschichtliche Entwicklung

mit dem Christentum erreicht, ist nach Schleiermacher nicht nur für die Religionsgeschichte relevant. Wie die Religion überhaupt ein Integral der menschlichen Vernunftkultur darstellt, so kann die Befreiung der Religion zu sich selbst für die übrigen gesellschaftlichen Lebensbereiche nicht folgenlos bleiben. Im Gegenteil, die sich in der Weltgeschichte des Christentums vollendende Religionsgeschichte kann als die weltgeschichtliche Durchsetzung der religiös fundierten Vernunft- und Humanitätskultur angesehen werden.

5. Zum Verhältnis von philosophischer und theologischer Deutung der Religionsgeschichte

Schleiermachers Konstruktion eines allgemeinen, man kann auch sagen philosophischen Begriffs der Religion kommt zu der Einsicht, dass ein Verstehen der Religion auf deren prinzipielle Pluralität wie auch Faktizität führt. Wo Religion wirklich wird, ist sie der faktische Vollzug eines individuellen religiösen Bewusstseins, in dem freilich der Mensch des ihn in seiner Weltgestaltung tragenden göttlichen Lebensgrundes ansichtig wird. Mit der Faktizität der immer welt- und geschichtsbezogenen Positionalität des individuellen religiösen Bewusstseins ist dessen begriffliche Unableitbarkeit verbunden. Auch wenn sich Religion als konstitutiv zur menschlichen Weltstellung gehörig verständlich machen lässt, wovon Schleiermacher überzeugt war, bleibt die Religion in ihrem wirklichen Vorkommen geschichtlich kontingent. Große religiöse Gemeinschaften gehen zudem auf die prägende Individualität einer jeweils starken religiösen Individualität zurück. Der allgemeine Begriff der Religion lenkt die Aufmerksamkeit sowohl auf die Individualität wie die Pluralität der gelebten Religion.

Die begriffliche Unableitbarkeit der ebenso individuellen wie pluralen Religionswelt verlangt nach deren historisch-empirischer Wahrnehmung. Diese geschieht jedoch selbst wiederum auf der Basis einer je bestimmten Religion, da es ja gar kein geschichtliches Menschsein ohne eine zumindest rudimentäre Entwicklung der religiösen Anlage gibt. Jede Deutung der Religion in der geschichtlichen Vielfalt ihrer Formen ist letztlich selbst von religiösen Voraussetzungen getragen.

Weiter wird die religionsphilosophische Sicht auf die Religion und die Religionen von Schleiermacher nicht verfolgt. Sie dient ihm im Wesentlichen zur Rechtfertigung des Tatbestandes, dass eine Deutung des Christentums und seiner Stellung in der Welt der Religionen, den christlichen Standpunkt zu Recht in Anspruch nimmt und somit letztlich zu einer christlichen Deutung der Religionsgeschichte führt.

Dieser christlichen Geschichtsdeutung Schleiermachers werden wir Heutigen nur mit Vorsicht zu folgen bereit sein. Zu sehr ist sie uns von religions-imperialen oder zumindest forciert inklusivistischen Ansprüchen des Christentums bestimmt. Was uns an Schleiermachers Sicht auf die Religion in der Vielfalt der Religionen aber immer noch einleuchten müsste, ist der Ausblick auf eine Verträglichkeit zwischen einem pluralismusoffenen und einem positionellen Verständnis von Religion. Denn das ließe darauf hoffen, dass ein auf die Verständigung mit anderen Religionen ausgehendes Religionsgespräch der je eigenen religiösen Wahrheitsüberzeugung nicht nur keinen Abbruch tun muss. Ein solches interreligiöses Religionsgespräch kann sich nach Schleiermacher vielmehr mit der Erwartung verbinden, zum einen, dass alle Menschen, sofern sie nur einiger Selbstachtung fähig sind, sich als religiös zu verstehen Veranlassung haben, und zum anderen, dass die eigene religiöse Überzeugung durch die Begegnung mit dem Anderssein anderer religiöser Überzeugungen größere Klarheit über sich selbst und eine sie bereichernde Einsicht in andere religiöse Erfahrungs- und Deutungswelten gewinnt. In diesem Religionsgespräch wird es insofern dann allerdings nicht darum gehen, Wahrheits- und Geltungsansprüche zu verteidigen. Es zieht seine gewinnende Kraft daraus, dass Menschen von der Lebensgewissheit Auskunft geben, die sie als die je eigene empfinden.

Literaturverzeichnis

- Schleiermacher, Friedrich, *Der christliche Glaube, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, auf Grund der zweiten Auflage und kritischer Prüfung des Textes neu hg. v. Martin Redeker, Bd. I und II, Berlin 1960 (= GL).
- , *Dogmatische Predigten der Reifezeit*, ausgewählt und erläutert von Emanuel Hirsch, Berlin 1969, 190–204.
- , *Entwürfe zu einem System der Sittenlehre*, in: *Schleiermachers Werke, Auswahl in vier Bänden*, hg. v. Otto Braun/Johannes Bauer, Bd. 2, Neudr. der 2. Aufl. Leipzig 1927, Aalen 1967 (= PhE).
- , *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*, in ihrer ursprünglichen Gestalt, neu hg. v. Rudolf Otto, Göttingen, 6. Aufl. 1967 (= Reden).
- , *Vorlesungen über die Dialektik*, 2 Teilbde., hg. v. Andreas Arndt, *Kritische Gesamtausgabe* (= KGA), II. Abt., Bd. 10 /1–2, Berlin/New York 2002.
- , *Vorlesungen über die Kirchengeschichte*, in: ders., *Kritische Gesamtausgabe*, hg. v. Hermann Fischer u. a., Bd. II/2, hg. v. Simon Gerber, Berlin/New York 2006 (= Kirchengeschichte).
- Süskind, Hermann, *Christentum und Geschichte bei Schleiermacher*, Tübingen 1911.
- , *Der Einfluss Schellings auf die Entwicklung von Schleiermachers System*, Tübingen 1909.